Nordische Theater-Zeitung.

Für

Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Neunter Jahrgang.

Redakteur: Herrmann Michaelson.

Nr. 17. Mittwoch, den 31. Januar. 1838.

Doctor Barth.

Es war im Jahre 1807, also zu einer Zeit, wo Wiens Vorstädte jenen Zustand der Cultur noch lange nicht erreicht hatten, der ihnen ihre jetzige Bedeutung verleiht, als eine hohe, blühende Frauengestalt, einen Knaben von ungefähr drei Jahren mit Heftigkeit an ihr Herz drückend, durch eine der menschenleersten Gassen der Vorstadt Landstraße hineilte. Die Frau wie das Kind schienen der verödeten, zwischen den Einfriedungen weitläufiger Gartenanlagen hinziehenden Straße und der frühen Morgenstunde wenig zu achten, und die Eile, mit welcher Erstere ihre Schritte beschleunigte, bezeugte hinlänglich, daß ein Gefühl von ungewöhnlicher Lebhaftigkeit ihre Seele einnahm. Nur zuweilen tauchte ein Antlitz, auf dem der Ausdruck der Angst und des Schmerzes mit der Fülle der Gesundheit und der Frische der Jugend um die Herrschaft stritt, zwischen den schwarzen Schleiern hervor, welche die Eilende verhüllten, und unter denen sich eine Fülle noch schwärzerer Locken in schöner Verwirrung niederringelte. Dann schienen die dunklen, mächtigen Augen fragend umherzublicken, ob die zurückgelegte Wegstrecke sie an ihrem Ziele nicht schon vorübergeführt habe, und prüfend glitten ihre Blicke über die blühenden Gärten hinweg, über denen die

Morgensonne eines schönen Maitages so eben mit ihrer leuchtenden Strahlenglorie glänzend heraufkam. Jetzt schien sie einen Augenblick in diesen Anblick verloren, ohne jedoch Freude daraus schöpfen zu können, denn eine große Thräne stürzte, einer Perle gleich, über ihre Wangen herab, und das Kind auf ihren Armen stürmisch an ihr Herz pressend, schien sie das Ende des fürchterlichen Kampfes abzuwarten, der ihr Inneres zerriß.

„Mutter, Du weinst?" sagte der Knabe.

„Nein, Kind!" entgegnete die Mutter, ihre Bewegung gewaltsam zurückkämpfend, indem sie zugleich die Hand des Knaben liebkosend trocknete, „wir sind in einem schönen Garten und der Morgenthau fällt von den Bäumen."

Ein langgedehntes, verwunderungsvolles und halb zweifelhaftes „So!" war die einzige Antwort des kränkelnden Kindes, dessen Gesicht leidend und bleich aus den blonden Lockenringen hervorblickte, die es umspielten. Die Augen des Knaben waren völlig geschlossen, so daß die Strahlen der aufgehenden Sonne auch nicht den geringsten Eindruck auf sie machten.

Noch einen Blick warf die Mutter auf ihr Kind, forschend, ob es auch völlig beruhigt sei, und setzte dann ihren Weg so hastig fort, wie sie hierher gekommen.

Endlich zeigten sich die grünen Gitter einer schönen freundlichen Gartenanlage, in der schattige Baumgruppen und offene heitere Wiesenplätze mit Hecken und blühenden Fruchtbäumen reizend wechselten. Die Hauptgänge waren mit hohen Rebengeländern, die Wiesen mit jungen Fruchtbäumen besetzt — Alles in lachender Blüthe, Alles im kräftigen Grün der thauenden Morgenfrische. Da stand die Frau stille und ließ den Knaben sanft zum Boden niedergleiten, und die Sorgfalt, mit der sie die Kleider ihres Lieblings in Ordnung brachte, zeigte, daß die Aufmerksamkeit, die sie ihrem Kinde schenkte, sich auf Alles erstreckte, was den Zartsinn einer Mutter in Anspruch nehmen mag.

O Mutterherz, wie reich bist Du an Sorgen, aber wie reich auch an Augenblicken nur Dir bekannten Glückes! Dein Glaube, Deine Treue, Deine Wachsamkeit, wie groß! Und doch verläuft der Feengarten Deiner Poesie so traurig in den Sandsteppen der Wirklichkeit! Das nebelgraue Heideland des Alters trägt weder die Blumen des Genußes, noch der Hoffnung! Von Dir losgerissen, sucht das Werk Deiner Liebe, das Geschöpf Deiner Sorgfalt, das Wesen, das ganz Dein war mit allen seinen Gedanken und Neigungen, sein Glück in der Ferne, hört auf tausend Stimmen in Gottes weiter Welt, nur auf Deine nimmer, kämpft und ringt, und erliegt dem Schmerze der Alltäglichkeit, bis es, bedeckt von einem ruhmlosen Grabe, aus dem Daseyn scheidet! Du legst ihm sein letztes Kissen zurecht; Du allein weißt und fühlst, was in dem Unglücklichen gestorben, den Du vor Allen geliebt hast, und

gedenkst mit Wehmuth seiner Kräfte, Anlagen und Entwürfe, denen auf Erden nicht Raum gegeben war! — O Mutterherz, wie arm, wie einsam stehst Du an der Schwelle des Grabes!

Der Garten, vor dessen Eingang die Mutter mit ihrem Knaben stille stand, war verschlossen. Sehnsüchtig ruhten ihre Blicke auf der Thür, schweiften dann suchend und flehend über die weite Fläche seines Innern, und schienen am beweglichsten auf dem rothen Dache eines Sommerhauses zu verweilen, das sich zwischen schattenden Platanen und dunklen Pinien in der hellsten Beleuchtung der Morgensonne erhob.

Wohl war zur Rechten des Einganges eine Metallglocke befestiget. Doch die gute Frau schien den Muth nicht zu haben, den Bewohner des Hauses durch dieses Zeichen herauszufordern. Nach langem vergeblichen Harren, wandte sie endlich der Pforte den Rücken und ließ ihr thränenschweres Auge über die majestätische, eben vom Sonnenaufgang überglühte Kaiserstadt hinschweifen. Wie eine goldene Wiege stiegen die Morgennebel mit dem Lichte, dem Kinde des Tages, leuchtend empor, und die Lerchen, die so gerne über Oesterreichs Hügeln schweben, jubilirend über sie hinaus, und ein hoher Gedanke schien das Herz der Mutter zu bewegen, denn starr und regungslos hing ihr Blick an dem Blau des Himmels.

Da rauschte es im Garten. Es waren die Schritte des Gärtners, der seinen Lieblingen nachsah, ob nicht Raupen ihre Blüthe beschädigten.

Schüchtern näherte sich die Frau dem Eingange, eines Blickes wartend, der ihr Muth einflößen würde, den Mann anzureden. Doch dieser, in seine Beschäftigung ganz versenkt, schien die Fremde nicht zu gewahren.

„Wartet, Ihr Zudringlichen!" rief er jetzt, eine Raupe mit dem Gartenmesser zur Erde schleudernd und dann mit dem Fuße zertretend. „Könnt Ihr nicht anderswohin gehen?" Und damit ging er zn einer anderen Reihe von Bäumen, die eine Strecke weiter vom Eingange entfernt standen.

Von heller Gluth übergossen, die halb der Schaam, halb einem gerechten Unwillen angehörte, senkte die Fremde ihre Blicke, unschlüssig, ob sie bleiben oder sich entfernen sollte. In der That wandte sie sich vom Eingange, denn die Rede des Gärtners, von einem deutungsvollen Seitenblicke begleitet, war ihr wie ein kaltes Eisen durch das Herz gefahren. Doch währte es nicht lange, so kehrte sie zurück. Sie schien entschlossen, das Aeußerste zu wagen; ihre hohe edle Gestalt hatte sich stolz emporgerichtet, ihr Blick war fest auf den Gärtner gekehrt, der sich indessen immer tiefer zurückgezogen, und ihre Hand erhob sich, leise an das Schloß der Gartenpforte pochend.

Der Gärtner blickte zurück. Ohne jedoch auch nur eine Be-

wegung der Unschlüssigkeit zu machen, wandte er sich ungestört seiner Arbeit zu, und entschwand nach wenigen Augenblicken in dem von dichten Baumgruppen bedeckten Hintergrunde völlig.

Ein Strom von Thränen stürzte jetzt über das Angesicht der Fremden herab. An allen Gliedern zitternd, verhüllte sie ihre Augen, indem sie rücksichtslos ihrem Schmerze dahingegeben, in lautes Weinen ausbrach. Das Kind an ihrer Hand schmiegte sich ängstlich an die Mutter, und es folgte eine lange, tiefe Pause des Schmerzes.

„Mein Kind, mein armes Kind!" rief sie endlich schluchzend aus, indem sie zu dem Knaben hinkniete und ihn heftig an ihr Herz drückte, „hier werden wir keine Hülfe finden, sie lassen uns nicht hinein!"

Und sich mit dem Kinde rasch erhebend, warf sie einen Blick schmerzlich düsteren Unwillens in den Garten zurück. Doch vor freudigem Schreck wäre der Knabe beinahe ihren Armen entfallen — denn unmittelbar am Eingange, hart neben der geöffneten Thüre, stand der Gärtner.

„Wünschen Sie etwas?" redete er die Fremde im sanften, gedämpften Tone an.

„Können Sie mich zu Doctor Barth lassen?" rief diese, ihre Fassung augenblicklich wieder gewinnend, mit einem Ausdrucke der Stimme, in dem alle Seligkeit der Hoffnung, aller Schmerz der Verzweiflung verschmolzen war.

Der Gärtner sah sie sehr ernst, doch nicht beleidigend an, und sprach dann mit derselben gelassenen Ruhe, wie zuvor: „Das darf ich nicht."

„Herr!" rief die Frau aus, indem glühende Röthe ihr ganzes Gesicht bedeckte, „ich weiß, Sie sollen Niemanden vorlassen — und doch baue ich auf ihre Menschlichkeit! Sie können mich einlassen, es steht in ihrer Gewalt, und den kleinen Verdruß, den Sie sich durch Ihre Güte zuziehen, wird Ihnen das Bewußtsein aufwiegen, diesem unglücklichen Kinde zu seinem Augenlichte geholfen, eine verzweifelnde Mutter getröstet zu haben! O, lassen Sie mich vor, mein Kind ist verloren, wenn ich Doktor Barth nicht sprechen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Fremde Bühnen.

Leipzig. Von Lorzing ist eine neue Oper „Die beiden Peter" (Sujet: Peter in Saardam) erschienen. Sie soll dort gefallen. (Des Componisten „beide Schützen" haben hier in Breslau durchaus nicht gefallen Die Theater-Chronik sagt zwar: Sie haben fünfmal gefallen, hätte aber richtiger sagen sollen: fünfmal nicht gefallen, indem mehrere Wiederholung nur als Lückenbüsser, alle Vorstellungen aber ohne Theilnahme des Publikums und meist bey ganz leerem Hause stattfanden. Die Besetzung war freilich auch nicht die Beste!) — Von Hr. v. Alvensleben erscheint bald eine Bearbeitung des interessanten Stücks „le Cafe des comédiens."